

Wirkungen des Programms „BrückenbauerInnen“ aus der Sicht von Pädagoginnen und Pädagogen

Verfasst von Isabel Burtscher, Bakk.

Im Auftrag von okay. zusammen leben/Verein Aktion Mitarbeit¹

März 2017

¹ Die Interviews, auf denen diese Analyse basiert, wurden im Zuge von Recherchen für eine universitäre Abschlussarbeit geführt. Jene Interviewpassagen, die sich mit der Wirkung des Programms befassen, wurden im Auftrag von okay. zusammen leben in diesem Papier zusammengefasst.

1 Brückenbauerinnen und Brückenbauer

Das Programm „BrückenbauerInnen – DolmetscherInnen für die Elternarbeit in Spielgruppen, Kindergärten und Schulen“ wird seit 2006 von okay.zusammen leben angeboten. Bei den Brückenbauerinnen und Brückenbauern handelt es sich um Personen mit Migrationshintergrund, die über sehr gute Kompetenzen in Deutsch und in einer anderen Sprache sowie über gute Kenntnisse des österreichischen Bildungssystems verfügen. okay.zusammen leben pflegt einen Pool an Brückenbauerinnen und Brückenbauern und übernimmt ihre Vermittlung und Honorierung. Inzwischen dolmetschen die „Brückenbauerinnen und Brückenbauer“ in 18 Sprachen, und zwar Arabisch, Armenisch, Bosnisch/Serbisch/Kroatisch, Bulgarisch, Chinesisch, Dari, Farsi, Italienisch, Mongolisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch, Slowakisch, Spanisch, Tschetschenisch, Türkisch und Ungarisch.

2 Bedeutung einer guten Kooperation zwischen Eltern und (vor-)schulischen Bildungseinrichtungen laut Forschungsliteratur

Innerhalb der Pädagogik und Soziologie findet eine Diskussion über den Einfluss der Elternarbeit am Schulerfolg statt. Es werden Gründe formuliert, wieso eine gute Beziehung zwischen Elternhaus und Lehrkräften wichtig für den schulischen Erfolg ist.

Eine konstruktive Beziehung zwischen Eltern und Lehrkräften gilt nach Fürstenau (2009) als wesentliche Voraussetzung für einen guten Schulerfolg, und zwar vor allem in „[einem] sprachlich, sozial und kulturell heterogenen Schulumfeld.“ (Fürstenau 2009: 13) Die Autorin kommt folglich zu dem Schluss, dass sich die Institution Schule auf die Heterogenität der Schülerinnen und Schüler einlassen muss, wenn sie einen gleichberechtigten Zugang zur Bildungsinstitution für alle Schülerinnen und Schüler sowie Eltern unabhängig von ihren kulturellen Verwurzelungen und religiösen Orientierungen anstrebt. Das bedeutet, dass gezielt versucht werden sollte, auf unterschiedlichen Wegen die Eltern in die schulische Zusammenarbeit zu involvieren, sie zu informieren und in einem gewissen Rahmen zu bilden. (Fürstenau 2009: 13)

Findet nun aber kein Austausch zwischen der Schule und der Familie statt, bleiben jene Kinder auf der Strecke, bei denen das Passungsverhältnis zwischen mitgebrachten Ressourcen und Leistungsanforderungen der Institution Schule nicht identisch ist. Der Austausch über Lernziele, die Art und Weise, wie Wissen angeeignet wird, und das, was als Wissen zählt, ist gerade eben dann notwendig, wenn Eltern keine eigenen Erfahrungen mit dem Schulsystem gesammelt haben, das ihre Kinder besuchen. (Hawighorst 2009: 53) Genau dieser Umstand trifft bei einer Vielzahl an Kindern mit Migrationshintergrund zu. Die Unkenntnis bezüglich der schulischen Landschaft und die Leistungsanforderungen innerhalb der Einwanderungsgesellschaft können unter Umständen zu Missverständnissen führen und dadurch die Eltern-Lehrkräfte-Kooperation und die aktive Unterstützung des Kindes erschweren.

Das aktive Engagement von Eltern im Rahmen des schulischen Werdegangs ihrer Kinder ist vom Verhältnis zur Schule und zu den Lehrkräften abhängig. Fühlen sich die Eltern vom Lehrkörper unerwünscht und unwohl im Schulumfeld, sinkt ihre Motivation zur Beteiligung. (Larke, Wiseman & Bradley 1990, zitiert nach Schofield, Bangs 2006: 117)

Verstärkt wird die Angst vor der Kontaktaufnahme mit der Schule, wenn die sprachlichen Fertigkeiten keine fließende Kommunikation in der Landessprache erlauben. (Valdés, 1996 zitiert nach Schofield, Bangs 2006: 118)

Die Zusammenarbeit zwischen den Eltern und dem Lehrkörper kann unter anderem durch die Stereotypisierung von Eltern mit Migrationshintergrund durch den Lehrkörper erschwert werden. Laut der Forschungsliteratur sind vor allem folgende defizitorientierte Sichtweisen sehr häufig innerhalb des

Lehrkörpers zu beobachten: Migrantinnen und Migranten hätten kein Interesse am schulischen Erfolg ihrer Kinder; die Erziehungsvorstellungen innerhalb von Familien mit Migrationshintergrund seien nicht vereinbar mit jenen in der Aufnahmegesellschaft; Eltern mit Migrationshintergrund seien nicht gewillt, sich den schulischen Integrationsanforderungen zu stellen. (Boos-Nünning 2005: 126, zitiert nach Hawighorst 2009: 54)

Die Entstehung von Vorurteilen bezüglich des Bildungsverhaltens von Familien mit Migrationshintergrund kann auch als Ausdruck der Überforderung des Lehrpersonals mit der starken Heterogenität der Schülerinnen und Schüler verstanden werden. Als Konsequenz aus der verstärkten Zuwanderung ab den 1960er-Jahren sind Lehrpersonen immer stärker mit heterogenen Klassen konfrontiert, innerhalb derer die Lebensweise, die kulturelle Verwurzelung, die Identität, die religiöse Zugehörigkeit und die Umgangssprache der einzelnen Schülerinnen und Schüler stark variieren. (Fürstenau et. al. 2009: 10) Die Sensibilisierung von Lehrkräften für diese Heterogenität wurde lange Zeit vernachlässigt und zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern wurde das Bild von homogenen und monolingualen Klassen vermittelt. (Herzog-Punzenberger 2003: 1137)

Die Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit von Bildungseinrichtungen und Eltern werden in der aktuellen Forschungsdebatte vor allem in sprachlichen Barrieren und dem daraus resultierenden ausgrenzenden Auftreten der Schule gegenüber Familien mit Migrationshintergrund verortet. Fehlende Deutschkenntnisse erzeugen ein Gefühl der „Unsichtbarkeit“ bei Eltern mit Migrationshintergrund. Hawighorst resümiert, dass die Nichtzurverfügungstellung von Dolmetscherinnen und Dolmetschern für Elterngespräche und Elternabende von Eltern, welche der deutschen Sprache nicht mächtig sind, als soziale Ausgrenzung empfunden werde. Durch diese sprachliche Barriere bestehe eben für jene Eltern, die der deutschen Sprache nicht ausreichend mächtig sind, keine Möglichkeit, aktiv an Schulveranstaltungen teilzunehmen. (Hawighorst 2008: 61) Damit aber auch jene Elternteile für eine Kooperation und in weiterer Folge für eine Förderung ihrer Kinder gewonnen werden können, bedarf es eines Paradigmenwechsels, um bestehende Bildungsbenachteiligungen von Kindern mit nicht deutscher Erstsprache abzubauen. Das verstärkte Einbeziehen der Eltern mit Migrationshintergrund könnte zudem dem Abbau von Stereotypen dienlich sein. Bei der Analyse der Feedbackbögen² des Programms „BrückenbauerInnen“ zeigt sich, dass jene Eltern, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, großes Interesse am schulischen Werdegang ihrer Kinder zeigen, wenn sie die Möglichkeit haben, durch eine Dolmetschleistung aktiv an Elterngesprächen oder Elternabenden teilzunehmen. Zudem können durch die Ermöglichung eines direkten Austausches zwischen Eltern und Institution Vorurteile und Missverständnisse auf beiden Seiten ausgeräumt werden. (okay.zusammen leben 2010: 36, 38) Die Hilfestellung bei der Kommunikation zwischen Eltern ohne Deutschkenntnissen und Lehrpersonen kann

² Nach jedem Einsatz füllen die Institutionen, für welche gedolmetscht wurde, und die Brückenbauerinnen und Brückenbauer einen Feedbackbogen aus. Für den Projektzeitraum 2006 bis 2009 wurde eine Auswertung dieser Feedbackbögen in Hinblick auf die der beschriebenen Wirkungen des Programms vorgenommen.

als essenzielle Voraussetzung für die Kooperation beider Parteien zugunsten des schulischen Erfolges von Kindern mit Migrationshintergrund erachtet werden.

Auch für Hilde Weiss gelten Sprachbarrieren als Grund, warum Eltern der zweiten Generation den Kontakt zum Lehrpersonal weniger häufig suchen als Eltern ohne Migrationshintergrund. Weiss vermutet, dass es an institutionellen Angeboten fehlt, welche den Kontakt zwischen fremdsprachigen Eltern und Lehrpersonal erleichtern. (Weiss 2006a: 35)

Die Bedeutung des Programms „BrückenbauerInnen“ erschließt sich somit aus der Überbrückung der Sprachbarriere zwischen Eltern und Akteurinnen und Akteuren von (vor-)schulischen Bildungseinrichtungen. Anhand einer Wirkungsanalyse soll aufgezeigt werden, welche Veränderungen durch die Brückenbauerinnen und Brückenbauer erzielt werden können.

3 Ideengeschichte der Wirkungsanalyse

Bereits im Sommer 2009 entstand die Idee für eine Wirkungsanalyse der Einsätze von Brückenbauerinnen und Brückenbauer in (vor-)schulischen Einrichtungen. Im Zuge der Evaluation der Feedbackbögen der Brückenbauerinnen und Brückenbauer zu ihren Einsätzen und der Analyse der Feedbackbögen der Institutionen, für welche gedolmetscht wurde, konnten erste Einblicke in die Wirkung des Programms gesammelt werden. Aufbauend auf dieser Auseinandersetzung entstand der Wunsch, Interviews mit Akteurinnen und Akteuren aus (vor-)schulischen Bildungsinstitutionen zu führen.

3.1 Forschungsinteresse

Im Fokus des Interesses stand das Erleben der gedolmetschten Elterngespräche durch die Pädagoginnen und Pädagogen. Besonders folgende Fragestellung bildete das Kerninteresse des Forschungsvorhabens:

„Wie verändern sich die Kooperationsmöglichkeiten zwischen Eltern und (vor-)schulischen Bildungseinrichtungen durch den Einsatz von Brückenbauerinnen und Brückenbauern aus der Sicht der Pädagoginnen und Pädagogen?“

Auskunft über diese Frage bildete die Interpretation jener Interviewpassagen, welche das Erleben der gedolmetschten Elterngespräche thematisieren. Vereinzelt wurden konkrete Fallbeispiele geschildert, welche es ermöglichten, nachzuzeichnen, welche Kooperationsmöglichkeiten durch gedolmetschte Elterngespräche entstehen bzw. welche Veränderungen auf der Beziehungsebene zwischen Eltern und Pädagoginnen und Pädagogen entstanden sind.

4 Forschungsdesign

4.1 Anzahl der Interviews

Für die Wirkungsanalyse des Programms „BrückenbauerInnen“ wurden neun qualitative Interviews mit Akteurinnen und Akteuren aus (vor-)schulischen Bildungseinrichtungen geführt. Die Interviewpartnerinnen und -partner verteilen sich wie folgt:

- eine Kindergartenpädagogin (Kiga1³)
- drei Volksschuldirektorinnen (VS1, VS2, VS3)
- ein Lehrer an einem sonderpädagogischen Zentrum (SPZ1)
- eine ehemalige Leiterin eines sonderpädagogischen Zentrums und nun Volksschuldirektorin (SPZ2)
- ein Doppelinterview mit zwei Volksschullehrerinnen (VS4,1/2)
- eine Schulsozialarbeiterin an einer Mittelschule (Soz)

4.2 Auswahl der Interviewpartnerinnen und -partner

Die Auswahl der Interviewpartnerinnen und -partner erfolgte in Zusammenarbeit mit Frau Hintner⁴. Im Vorfeld wurde eine größere Anzahl an potenziellen Interviewpartnerinnen und -partnern ausgewählt und per Informationsschreiben über das Vorhaben informiert. Die Interessierten wurden dann bezüglich eines Interviewtermins kontaktiert. Bei der Auswahl der Interviewpartnerinnen und -partner wurde darauf geachtet, dass jene Pädagoginnen und Pädagogen ausgewählt wurden, welche bereits viele Erfahrungen mit Brückenbauerinnen und Brückenbauern hatten. Aufgrund der verstärkten Konzentration von Einsätzen in Volksschulen wurden vermehrt Volksschulpädagoginnen und -pädagogen kontaktiert. Es stellte sich heraus, dass in drei von vier Schulen dieses Samplings meistens die Volksschuldirektorinnen an den gedolmetschten Elterngesprächen teilnehmen. Daher wurden drei Interviews mit den Volksschuldirektorinnen geführt. Durch ihre Anwesenheit bei unterschiedlichen Elterngesprächen konnten sie einen guten Einblick in die Elternarbeit mit gedolmetschten Gesprächen bieten.

4.3 Themen der Interviews

Die Interviewpartnerinnen und der Interviewpartner wurden zu Beginn darum gebeten, frei von ihren Erfahrungen mit dem Einsatz von Brückenbauerinnen und Brückenbauern zu berichten. Es folgten unterschiedlich lange Erzählungen über die Motive für die Bestellung der Brückenbauerinnen und Brückenbauern sowie erste Schilderungen über die Wirkung des Einsatzes von Brückenbauerinnen und Brückenbauern. Die Einstiegsfrage wurde bewusst narrativ gehalten. Anknüpfend an diese Erzählungen wurden vertiefende Fragen zur Motivation für die Bestellung, zu Anlässen für die gedolmetschten

³ Diese Abkürzungen werden im Text für die Zitation aus den Interviews verwendet.

⁴ Ehemalige Koordinatorin des Programms „BrückenbauerInnen“

Elterngespräche, zu Reaktionen der Eltern auf das Dolmetschen und zur Einschätzung bezüglich der Wirkung von gedolmetschten Elterngesprächen gestellt.

4.4 Analyse der Interviews

Die neun Interviews wurden vollständig transkribiert und etwaige Namen und Ortsbezeichnungen wurden einer Anonymisierung unterzogen, damit keine Rückschlüsse auf die Identität der Interviewpartnerinnen und des Interviewpartners sowie auf die Identität der erwähnten Schülerinnen und Schüler oder Eltern gezogen werden können. Anschließend wurden alle Interviews einer Inhaltsanalyse unterzogen. Es wurden alle Textpassagen, welche die Wirkung von gedolmetschten Elterneinsätzen thematisieren, herausgefiltert und den unterschiedlichen Wirkungsdimensionen zugeordnet. Dieser Schritt ermöglichte einen systematischen Vergleich zwischen den Interviews. In einem nächsten Schritt wurden die einzelnen Textpassagen paraphrasiert. Abschließend erfolgte die Verfassung von kleinen Texten zu jeder Wirkungsdimension. Dabei wurden die Erfahrungen der Pädagoginnen und des Pädagogen zusammenfassend dargestellt.

5 Ergebnisse

Die Wirkung der Überbrückung der Sprachbarriere zwischen Akteurinnen und Akteuren von (vor-)schulischen Einrichtungen durch die gedolmetschten Elterngespräche ist vielfältig. Das Programm kann als ein wichtiger Schlüssel zur Integration von Kindern mit Migrationshintergrund in die Mehrheitsgesellschaft gewertet werden, da der Austausch zwischen (vor-)schulischen Einrichtungen und Eltern wichtig für den schulischen Erfolg dieser Kinder ist. Anhand der folgenden Wirkungsdimensionen soll aufgezeigt werden, welche Veränderungen in der Beziehung zwischen Eltern und Pädagoginnen und Pädagogen durch gedolmetschte Elterngespräche auftreten und wie dadurch Möglichkeiten zur individuellen Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund entstehen. Die Ergebnisse spiegeln die Einschätzungen der interviewten Pädagoginnen und Pädagogen wider und haben keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

5.1 Verbesserung der Gesprächskultur

Durch gedolmetschte Elterngespräche wird eine Reihe von Veränderungen in der Gesprächskultur zwischen Eltern und Pädagoginnen und Pädagogen rückgemeldet. Die Veränderungen beziehen sich auf die Professionalität der Gesprächskultur, die Transparenz der Gesprächsinhalte, die aktive Gesprächsbeteiligung aller beim Gespräch Anwesenden und die Verbesserung der Gesprächsatmosphäre.

5.1.1 Professionalisierung der Elternarbeit

Durch das Programm „BrückenbauerInnen“ muss nicht mehr auf Bekannte oder gar Kinder zur Überbrückung der Sprachbarriere zurückgegriffen werden. Die Interviewpartnerinnen und der Interviewpartner lehnen das Dolmetschen durch Verwandte, Bekannte und insbesondere Familienangehörige ab. Das Dolmetschen durch Kinder wird am stärksten abgelehnt. *„Und wenn ich es verordnen könnte, dann würde ich es zwangsverordnen, dass man, dass man Brückenbauerinnen ah wirklich hinzuzuziehen muss bei Eltern, wo, bei Elterngesprächen, wo es anders nicht möglich ist. Und ja da auch noch einmal eine Kampagne macht, dass man da die Lehrer und die Schulen darauf hinweist, dass das einfach unprofessionell ist und eine Instrumentalisierung zum Teil von Kindern, wenn sie als Dolmetscher eingesetzt werden, ja.“* (Soz, 38)

Der Vorteil der Brückenbauerinnen und Brückenbauer liegt in ihrer Positionierung. Sie sind weder mit den Eltern bekannt oder verwandt (Idealfall) noch sind sie Vertreterinnen und Vertreter des Kindergartens oder der Schule. Dadurch können sie als unparteiische Akteurinnen und Akteure am Gespräch teilnehmen und die jeweiligen Anliegen für beide Parteien sachlich und verständlich übersetzen. Wenn Brückenbauerinnen und Brückenbauer das Elterngespräch begleiten, haben die Pädagoginnen und Pädagogen das Gefühl, dass ihre Anliegen den Eltern sprachlich nähergebracht werden. In das Dolmetschen durch Bekannte oder Familienangehörige vertrauen die Pädagoginnen und Pädagogen

weniger. Gerade bei Schullaufbahnentscheidungen ist es den Interviewpartnerinnen VS3, SPZ2 wichtig, dass die Eltern zu 100 Prozent verstanden haben, worum es geht. Die Eltern sollen durch das Dolmetschen die Möglichkeit haben, sich gut zu informieren. *„Weil wir dann einfach sichergehen können, es passt die Information, dass sie richtig rüberkommt. Vor allem auch das Objektive, weil wenn ein Verwandter mitkommt [mhm], du weißt ja nicht, was übersetzt wird.“* (SPZ2, 2)

Die Gewährleistung von transparenten Informationen ist für die interviewten Bildungsakteurinnen und den interviewten Bildungsakteur dann von besonderer Bedeutung, wenn sie wissen, dass das Thema für die Eltern sehr konfliktbeladen ist. Als Beispiel hierfür gelten insbesondere die Aufklärungsgespräche über den sonderpädagogischen Förderbedarf von Schülerinnen und Schülern. Die Interviewpartnerin SPZ2 beobachtet, dass viele Eltern aufgrund von Fehlinformationen in der Vergangenheit Entscheidungen getroffen haben, mit denen sie nicht zufrieden waren. Durch das Programm „BrückenbauerInnen“ könnten Eltern diese Frustrationsmomente im Hinblick auf ihre Entscheidungen, die aufgrund mangelnder Informationen eintreten, erspart bleiben. Die gedolmetschten Elterngespräche würden es ermöglichen, Informationsdefizite auszuräumen. Die Eltern könnten für sich befriedigende Entscheidungen treffen. (SPZ2, 2) Eltern können die Vorschläge von Lehrerinnen und Lehrern aufgrund der Transparenz in der Kommunikation besser annehmen.

Eine weitere Lehrerin äußerte sich zum Thema transparente Informationsflüsse. Für sie ist es wichtig, dass das Vertrauen der Eltern da ist. Wenn sie eine Brückenbauerin bzw. einen Brückenbauer hinzuziehe, habe sie das Gefühl, transparent zu kommunizieren. (VS3, 36) Folglich wird es als entlastend für Eltern als auch Lehrkräfte interpretiert, wenn Informationen ohne Asymmetrien zwischen Elternteilen und Lehrkräften fließen können. Eltern sollten alle notwendigen Informationen haben, um für sich befriedigende Entscheidungen treffen zu können. Das Vertrauen der Eltern ist den Lehrkräften wichtig. Diese Haltung ist zugleich auch eine Motivation für die Bestellung von Brückenbauerinnen und Brückenbauern.

5.1.2 Aktive Gesprächsbeteiligung beider Elternteile möglich

Das Dolmetschen durch jenen Elternteil, welcher besser Deutsch spricht, wird wie das Dolmetschen durch Bekannte und Kinder abgelehnt. Zum einen wird das Dolmetschen durch die Ehepartnerin bzw. den Ehepartner abgelehnt, da dies zu Missverständnissen führen kann. Der dolmetschende Elternteil überschätzt die Deutschkenntnisse der Ehepartnerin bzw. des Ehepartners und übersetzt nicht vollständig, dadurch entsteht ein Informationsdefizit für einen Elternteil, was die Entstehung von Missverständnissen ermöglicht. (SPZ1, 36).

Eine zweite Begründung für die Präferenz von Brückenbauerinnen und Brückenbauern anstelle von dolmetschenden Eltern betrifft die „Gleichzeitigkeit der Information“. Es ist den Lehrkräften wichtig, dass

alle Beteiligten die Informationen möglichst gleichzeitig erhalten. Wenn eine Brückenbauerin bzw. ein Brückenbauer für einen Elternteil übersetzt, weiß der Interviewpartner SPZ1, dass beide Elternteile und das anwesende Kind die Informationen gleichzeitig und im gleichen Ausmaß erhalten haben. (SPZ1, 36)

Da ein Elternteil nicht für den anderen übersetzen muss, können sich beide Elternteile gleichberechtigt am Gespräch beteiligen. Elternteile, die zuvor dolmetschen mussten, können sich auf das Gespräch konzentrieren und sind nicht durch ihre Doppelrolle als Dolmetscherin bzw. Dolmetscher und aktive Gesprächspartnerin bzw. aktiver Gesprächspartner überfordert. *„Ich hab das als total positiv empfunden, weil dann auch wirklich diese Entlastung für den Vater da war. Er hat in der Rolle des Vaters bleiben können und hat nicht ständig hin und her switchen. Und für die Mutter war es auch gleichzeitig eine Entlastung, weil sie dann ja auch sich mehr konzentrieren konnte auf die Dolmetscherin und nicht nur auf das, was quasi der Vater letztendlich übersetzt. Also sie haben beide in ihrer Elternrolle drinnenbleiben können.“* (Kiga, 64)

5.1.3 Verbesserung der Gesprächsatmosphäre

Die Brückenbauerinnen und Brückenbauer leisten durch ihre Anwesenheit mehr, als die Sprachbarriere zu überbrücken. In der Regel können sie schnell das Vertrauen der Eltern gewinnen. Die Brückenbauerinnen und Brückenbauer werden als empathisch und unparteiisch beschrieben. Sie leisten durch ihre Art einen wichtigen Beitrag zur Herstellung einer positiven Gesprächsatmosphäre. *„Also mir schien jetzt jedes Mal, als ich mit einer Brückenbauerin zu tun hatte, dass die ganz großartige Fähigkeiten haben, sich in die Menschen einzuleben und zu verstehen, um was es geht, und nicht irgendeine Position beziehen [mhm], die ihnen notwendig scheint. So, so habe ich das recht positiv erlebt, ja.“* (SPZ1, 6)

5.2 Erreichbarkeit der Eltern

Durch den Einsatz der Brückenbauerinnen und Brückenbauer gelingt es den Institutionen Kindergarten und Schule, die Sprachbarriere zu überwinden. Die Interviewpartnerin Soz spricht von einer Willkommenskultur, welche durch die Bestellung von Brückenbauerinnen und Brückenbauern in den Schulen oder Kindergärten gelebt wird. Könnten Eltern in ihrer Muttersprache am Elterngespräch teilnehmen, würden sie sich sichtlich wohler fühlen. Gerade jene Eltern, die aufgrund von Sprachbarrieren den Kontakt mit der Schule gemieden haben, könnten durch das Programm „BrückenbauerInnen“ für die Elternarbeit gewonnen werden. (Soz, 10) Die Bemühung der Institutionen Kindergarten und Schule, die Sprachbarriere zu überbrücken, ist für die Interviewpartnerin Soz ein Zeichen der Wertschätzung gegenüber Familien mit anderer Erstsprache als Deutsch. (Soz, 12) Diese Wertschätzung kann sich wiederum positiv auf die Beziehung zwischen Bildungseinrichtung und Eltern auswirken.

5.2.1 Erreichbarkeit ermöglicht Beziehungsaufbau

Der Erstkontakt mit den Eltern wird an den Schulen im Sampling fallweise gezielt mit Brückenbauerinnen und Brückenbauern abgewickelt. Dadurch soll den Eltern die Möglichkeit geboten werden, von Anfang an

eine gute Beziehung zur betreffenden Schule und zum Lehrkörper aufzubauen. Gedolmetschte Elternabende oder Elternsprechtage werden von den Eltern sehr gerne angenommen. Die Lehrkräfte berichten von einer positiven Grundstimmung und regen Teilnahme der Eltern an den Gesprächen. (VS4, 6) Die hohe Beteiligung von Eltern an gedolmetschten Elternabenden oder Elternsprechtagen lässt vermuten, dass sich die Bereitstellung einer Dolmetscherin bzw. eines Dolmetschers positiv auf die Teilnahmemotivation der Eltern auswirkt. Die Interviewpartnerin VS2 erzählt, dass sie durch die Organisation eines Elternsprechtages mit einer Brückenbauerin alle Eltern erreichen konnte. (VS2, 5)

Die erste Kontaktaufnahme steht somit im Zeichen der präventiven Beziehungspflege zwischen Schule und Elternhaus. Durch gedolmetschte Elterngespräche können sich Schule und Elternhaus ohne Verständigungsbarriere kennenlernen. Die jeweilige Schule oder die Klassenlehrerinnen und -lehrer können ihr Unterrichtskonzept vorstellen. Eine Schule zieht bereits beim Informationsabend für Eltern zukünftiger Schülerinnen und Schüler Dolmetscherinnen und Dolmetscher hinzu. Dadurch sollen vermehrt Kinder mit Migrationshintergrund für die Montessori-Klasse gewonnen werden. Aufgrund fehlender Informationen über die Unterrichtsweise in einer reformpädagogischen Klasse machen Eltern mit Migrationshintergrund bisher weniger Gebrauch von diesem Angebot. Durch den gedolmetschten Erstkontakt sollen Missverständnisse im Vorfeld ausgeräumt werden. (VS4, 4, 37) Aber auch die Aufnahme von neuen Schülerinnen und Schülern wird durch ein gedolmetschtes Erstgespräch begleitet. Das Dolmetschen ermöglicht es den Lehrerinnen und Lehrern, Missverständnisse im Vorfeld auszuräumen. (VS4, 28) Dadurch kann die Beziehung zwischen Schule und Elternhaus ohne Vorbehalte beginnen.

Der Beziehungsaufbau durch gedolmetschte Elterngespräche aktiviert bei den Eltern den Wunsch, selbst in Kontakt zu bleiben. Die Interviewpartnerin VS2 berichtet davon, dass jene Eltern, die an einem gedolmetschten Elterngespräch teilgenommen haben, in der Folge auch ohne Dolmetscherin bzw. Dolmetscher den Kontakt zum Lehrkörper suchen. Sie erkundigten sich etwa über den Fortschritt ihrer Kinder bei der Abholung vom Unterricht. Es komme zu einem losen Kontakt durch das Grüßen auf dem Gang der Schule oder im Dorf. Der Kontakt mit den Eltern wird von dieser Direktorin als positiv wahrgenommen. Sie hat das Gefühl, dass durch die gedolmetschten Elterngespräche eine gute Beziehung zu den Eltern aufgebaut wurde, was als gute Basis für die weitere Zusammenarbeit gelten kann. *„Also die türkischen Familien, Eltern, also das ist mein Eindruck, der wird subjektiv bleiben, aber der deckt sich auch mit dem Eindruck des Lehrerkollegiums, ah die haben eine ganz andere Beziehung zur Schule über bekommen. Die kommen, die rufen an, wenn ein Kind fehlt, das haben wir vorher nie gehabt. Weil sie sich, das ist jetzt wirklich Interpretation, aber es konnte so stimmen, weil sie sich wirklich verstanden wissen und für uns so das Bewusstsein über bekommen, die wollen uns verstehen. Das ist, denke ich, fast die Basis von dem, was sich hier aufgebaut hat.“* (VS2, 5)

Auch die Interviewpartnerin SPZ2 hat die Erfahrung gemacht, dass sich durch das gedolmetschte Elterngespräch eine nachhaltige Beziehung zu einer Mutter entwickelt hat. Sie beschreibt das Verhältnis zu dieser Mutter anfänglich als schwierig. Nach dem gedolmetschten Gespräch habe die Mutter nun selbst den Kontakt zur Direktorin gesucht und habe ihr beim Kaffeetrinken von ihren Sorgen berichtet. (SPZ2, 106)

Am Beispiel dieser zwei Fälle zeigt sich, dass Eltern durch einen positiv erlebten Kontakt zur Institution Schule Vertrauen in die guten Absichten der Lehrpersonen fassen und in die Kontaktoffensive gehen. Der einmalige Austausch mithilfe der Brückenbauerin hat die Beziehung zwischen Eltern und Lehrkräften nachhaltig verbessert.

5.3 Verständnis für Familiensituation und Kind, Schülerinnen und Schüler entwickeln – Entstehung von Lösungen und Fördermöglichkeiten

Der Austausch mit den Eltern hilft den Pädagoginnen und Pädagogen dabei, ein besseres Verständnis für die betreuten Kinder und Jugendlichen zu entwickeln. Ohne den Austausch mit der Familie fehlt es den Pädagoginnen und Pädagogen an entscheidenden Einblicken und es kann zu Fehlinterpretationen kommen. (SPZ2, 108, 110; Kiga, 70; VS3, 26)

Das Miteinander-ins-Gespräch-Kommen ermöglicht es der Schule, ihr Unterstützungspotenzial auszuschöpfen. Im Rahmen dieses Austausches entstehen auch Lösungen für Problemstellungen, die der Schule nicht bewusst waren. Beispielsweise konnte ein Grundschüler seine Hausübungen aufgrund von Renovierungsarbeiten nur im Badezimmer der Großeltern erledigen. Die Direktorin VS1 bekam durch das gedolmetschte Elterngespräch tiefe Einblicke in die Familiensituation und konnte eine Lösung finden. Das Kind besuchte in der Folge die Nachmittagsbetreuung und konnte dort in Ruhe seine Hausaufgaben erledigen und anschließend mit Gleichaltrigen spielen. (VS1, 33) Dieses Beispiel zeigt auf, welche Möglichkeiten zur Familienentlastung die Schule anbieten kann, wenn sie über die konkreten Problemstellungen Bescheid weiß.

Die Interviewpartnerin VS2 beschreibt, wie durch das Dolmetschen in einem spezifischen Fall eine Kooperation zwischen Schule und Elternhaus entstehen konnte. Dank eines guten Gespräches über den Entwicklungsstand und die Vorerkrankungen des Kindes habe die Schule verstehen können, warum das Kind eine „Halbsprachigkeit“ entwickelt hat. Gemeinsam mit der Mutter habe erwirkt werden können, dass das Kind entsprechende Unterstützung bei der Sprachförderung in der Muttersprache und in Deutsch erhielt. (VS2, 17)

Durch gedolmetschte Elterngespräche können Lehrkräfte auch gezielt Eltern bei Erziehungsschwierigkeiten unterstützen. Der Interviewpartner SPZ1 schildert dazu einen Fall, in dem es im gelang, Differenzen innerhalb einer Familie zu begleichen. Durch das gedolmetschte Elterngespräch

hätten sowohl Mutter als auch Vater dem Gespräch gut folgen können und die Dolmetscherin habe eine gute Gesprächsatmosphäre hergestellt. Die Überwindung der Sprachbarriere habe dann genutzt werden können, um vermittelnd zwischen Eltern und Kind zu wirken. Gemeinsam hätten Vereinbarungen getroffen werden können und so habe eine gute Lösung für alle Beteiligten gefunden werden können. Denn der Konflikt zu Hause habe auch indirekt die Schule belastet. (SPZ1, 2)

5.4 Abbau von Vorurteilen bei Lehrpersonen und Eltern

Der Kontakt zwischen Eltern und Pädagoginnen und Pädagogen ermöglicht eine Distanzierung von bestehenden Vorurteilen. Das Verständnis füreinander und das Vertrauen, dass beide Parteien in guter Absicht handeln, kann als wichtiges Ergebnis erachtet werden.

Die Schulsozialarbeiterin beschreibt sehr schön, wie wichtig es ist, dass Vertreterinnen und Vertreter von (vor-)schulischen Bildungseinrichtungen mit den Eltern ins Gespräch kommen. Zentral am Austausch zwischen Eltern und Pädagoginnen und Pädagogen sei, dass sich dadurch für die Pädagoginnen und Pädagogen die Möglichkeit ergibt, ihr Bild von Migranteltern zu korrigieren. Finde ein Austausch ohne Sprachbarriere statt, werde ersichtlich, dass Migranteltern sehr differenzierte Erziehungsvorstellungen haben und mit besten Absichten handeln. (Soz, 2) Die Schulsozialarbeiterin erklärt an anderer Stelle, dass eingeschränkte Kommunikationsmöglichkeiten hinderlich sind, wenn man sein Erziehungskonzept mitteilen will. Auch sie habe Schwierigkeiten, in einer Fremdsprache über komplexe Themenstellungen wie Erziehung zu sprechen. Die Komplexität des Erziehungsthemas verstärkt somit die Notwendigkeit sehr guter Sprachkenntnisse in einer gemeinsamen Sprache. Aus dieser Überlegung folgt, dass ein Elterngespräch auch für Eltern mit mittelmäßigen Deutschkenntnissen eine Herausforderung darstellen kann. Ein Austausch über Erziehungskonzepte erfordert einen breiten Wortschatz und wenn dieser fehlt, können Eltern die Komplexität ihres Konzeptes nicht zum Ausdruck bringen. Mithilfe der Brückenbauerinnen und Brückenbauer können Lehrkräfte wahrnehmen, dass die Eltern sich viele und differenzierte Gedanken machen, da die Eltern die Chance haben, all ihre Sorgen, Ängste und bisherigen Erfahrungen zu artikulieren. Für den Lehrkörper wird sichtbar, dass die Eltern sich selbst hinterfragen und sich somit nicht von anderen Eltern unterscheiden. (Soz, 4)

Ein weiteres Beispiel für ein Vorurteil, welches durch gedolmetschte Elterngespräche ausgeräumt werden kann, schildert die Interviewpartnerin VS1. Sie spricht davon, dass Eltern die Institution Schule oftmals als Gegner wahrnehmen. Durch sprachliche Barrieren könnten Lehrkräfte ihre Anliegen den Eltern nicht gut vermitteln. Die Eltern hätten dann das Gefühl, dass Elterngespräche immer problembehaftet sind und sie nur in die Schule gerufen werden, weil wieder etwas nicht passt und sie kritisiert werden. Ohne das Dolmetschen könne oft nur schwer vermittelt werden, dass die Lehrerschaft daran interessiert ist, die Schülerinnen und Schüler optimal zu fördern. Durch den Abbau der Sprachbarriere könnten Lehrkräfte ihre Anliegen klar vermitteln und das führe zu einer Entlastung der Pädagoginnen und Pädagogen. (VS1,

28) Eine weitere Lehrerin spricht davon, dass die Eltern die Schule oft als Gegner auffassen. Gerade beim sonderpädagogischen Förderbedarf, der negative Gefühle bei den Eltern erzeugt, sei es hilfreich, mit einer Dolmetscherin bzw. einem Dolmetscher zu arbeiten. Dann könnten die Eltern erkennen, dass die Lehrkräfte mit guter Absicht handeln. Die Eltern könnten schließlich die Diagnose besser annehmen.
(SPZ2, 100)

6 Zusammenfassung der Ergebnisse

Was verändert sich für die Eltern?

- Die Eltern können sich mitteilen und Fragen stellen. Sie können aktiv an Elternabenden teilnehmen. Sie fühlen sich als vollwertige Gesprächspartnerinnen und -partner und müssen nicht nur passiv den Ausführungen von Lehrkräften folgen, welche sie nur begrenzt verstehen.
- Durch den positiv erlebten Kontakt wollen die Eltern mit der Schule in Kontakt bleiben und gehen in die Kontaktoffensive. Sie erkundigen sich von selbst über die Leistungsentwicklung ihrer Kinder und entsprechen so dem Wunsch der Lehrerinnen und Lehrer, Interesse an ihrer Arbeit zu zeigen.
- Die Eltern gehen zufriedener aus dem Elterngespräch, weil sie die Inhalte verstanden haben. Sie können auch konfliktbehaftete Themen wie den sonderpädagogische Förderbedarf besser annehmen.
- Es kommt zu einer Entlastung von Elternpaaren, welche über unterschiedliche Deutschkenntnisse verfügen. Beide Elternteile können gleichzeitig am Gespräch teilnehmen. Kein Elternteil ist konfrontiert mit der Doppelrolle, gleichzeitig Dolmetscherin bzw. Dolmetscher und aktive Gesprächspartnerin bzw. aktiver Gesprächspartner sein zu müssen.
- Durch das Elterngespräch können Eltern Vertrauen in die Institution Schule und Kindergarten gewinnen – gerade auch jene Eltern, welche in ihrem Herkunftsland negative Erfahrungen mit Bildungsinstitutionen gemacht haben. Der positive Bezug zur Schule oder zum Kindergarten könnte sich auch positiv auf das Vertrauen der Eltern in andere Institutionen auswirken.

Was verändert sich für die Pädagoginnen und Pädagogen?

- Die Pädagoginnen und Pädagogen erreichen die Eltern und können eine neue Form der Willkommenskultur an ihrer Schule oder ihrem Kindergarten etablieren.
- Sie entwickeln einen neuen Bezug zu Eltern mit Migrationshintergrund, da sie durch das gedolmetschte Elterngespräch neue Einblicke in die Lebensrealität der jeweiligen Familie erhalten. Sie können mehr Verständnis für die Familie und das Kind entwickeln.
- Durch den Austausch mit den Eltern erhalten sie wichtige Informationen, welche ihnen dabei helfen, die jeweiligen Kinder optimal zu fördern. Der Austausch unterstützt sie folglich bei ihrer Arbeit.
- Die Pädagoginnen und Pädagogen fühlen sich abgesichert, weil sie wissen, dass ihre Anliegen den Eltern klar vermittelt wurden. Sie können bei zukünftigen Gesprächen darauf verweisen und erreichen dadurch eine gewisse Verbindlichkeit.
- Die Pädagoginnen und Pädagogen sind zufriedener, da sie mit den Eltern Lösungen erarbeiten und die Eltern für die Mitarbeit gewinnen konnten.

Was verändert sich für die Kinder?

Wie die Wirkung auf Ebene der Kinder ganz konkret aussieht, kann auf Basis der geführten Interviews nur sehr begrenzt beurteilt werden. Dennoch wurden in den Interviews Beispiele genannt, in denen die verbesserte Kommunikation zwischen Eltern und pädagogischem Personal und das bessere Verständnis für die jeweils andere bzw. den jeweils anderen zu besseren Fördermaßnahmen für die Kinder führten.

Anhand der Wirkungsanalyse wurde ersichtlich, dass der Einsatz von Brückenbauerinnen und Brückenbauern zur Entlastung von Lehrkräften, Kindergartenpädagoginnen und -pädagogen sowie Eltern beiträgt. Die interviewten Lehrerinnen, der interviewte Lehrer, die Kindergartenpädagogin und die Schulsozialarbeiterin schätzen es sehr, dass sie ohne Sprachbarriere mit den Eltern kommunizieren können. Es können Missverständnisse zwischen Eltern und (vor-)schulischer Akteurinnen und Akteuren vermieden bzw. ausgeräumt werden.

Die Bestellung von Brückenbauerinnen und Brückenbauern für Elterngespräche dient als positives Beispiel für die Inklusionsarbeit von Kindergärten und Schulen. Kindergärten und Schulen setzen durch den Einsatz von Brückenbauerinnen und Brückenbauern ein Zeichen der Öffnung und der Bereitschaft für die Zusammenarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund.

Literatur

Fürstenau, Sara; Gomolla, Mechtild (Hrsg.), (2009): Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hawighorst, Britta: Perspektiven von Einwanderungsfamilien. In: Fürstenau, Sara; Gomolla, Mechtild (Hrsg.), (2009): Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 51–67.

Herzog-Punzenberger, Barbara: Ethnic Segmentation in School and Labor Market – 40 Year Legacy of Austrian Guestworker Policy. In: IMR, Volume 37, Number 4 (Winter 2003), 1120–1144.

okay.zusammen leben (2010): mehr Sprache. Frühe Sprachförderung und Mehrsprachigkeit – eine Herausforderung für Familien und Institutionen früher Bildung. Bericht und Ergebnisse 2008/09.

Schofield, Ward, Janet et al. (2006): Migrationshintergrund, Minderheitenzugehörigkeit und Bildungserfolg. Forschungsergebnisse der pädagogischen, Entwicklungs- und Sozialpsychologie. In: Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI) am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.): AKI-Forschungsbilanz 5.

Weiss, Hilde: Bildungswege der zweiten Generation in Österreich. In: Herzog-Punzenberger, Barbara (Hrsg.): Bildungsbe/nach/teiligung in Österreich und im internationalen Vergleich. Wien: Kommission für Migrations- und Integrationsforschung, Österreichische Akademie für Wissenschaft. KMI Working Paper 10/2006, 27–39.